

## Forschung und Ästhetik des Buch- einbands.

Von Prof. Dr. Julius Zeitler.

Zweifellos ließ die jüngste Zeit auch die ruhige Entwicklung des Bucheinbands nicht unerschüttert, doch blieben auch in der schlimmsten äußeren Lage doch noch eine Anzahl von Bücherliebhabern der edlen Buchbinderkunst treu, und immerhin wurden auch von den bedenklichen Luxusverlegern den Buchbindern Aufgaben gestellt. Jenseits der wirtschaftlichen Fragen, von denen ja auch jeder ein Lied zu singen weiß, der mit dem gebundenen Buche zu tun hat, erhebt sich aber nun wieder dringend die geistige und die Stilfrage. Mit jedem Schritt über die bloßen leeren Hymnen zum Preise des schönen Bucheinbands, an denen wir genug haben, steht man schon in den eigentlichen Problemen der zeitgenössischen Buchbinderei, in der übrigens auch die reichlichen Erörterungen über den Kombinationsband, das heißt über die gerechte Zusammenwirkung von Maschine und Handarbeit, nur eine untergeordnete Rolle spielen. Der echte Sammler wird sein Herz ja immer beim echten, handgearbeiteten Einband haben. Man muß sich aber wundern, daß unsere moderne Einbandkunst so schwer zu einem Stil gelangt oder mindestens zu gefestigten Stilprinzipien.

Wenn die Buchbinder tun, was sie können, so liegt dies nur an den Sammlern. Denn diesen muß zum Vorwurf gemacht werden, daß sie im allgemeinen keineswegs die Geschmacksinitiative besitzen, auf die Buchbinder richtunggebend einzuwirken. Das war in früheren Zeiten anders. Sammler wie Heinrich II., Mazarin, Hoym beeinflussten die Gestaltung der von ihnen bestellten Bucheinbände sehr erheblich, und die neuere Forschung macht es immer wahrscheinlicher, daß z. B. Maioli und Grolhier am Entwurf ihrer Bucheinbände mindestens sehr stark beteiligt waren. Dieses tiefere Interesse ist heute doch recht zu vermissen. Auf der anderen Seite

überläßt man die Erfüllung der Forderung, daß der Einband-techniker und der Einbandkünstler sich im Werke vermählen möchten, der Entwicklung doch zu sehr, wenn es auch schon manche Buchbinderpersönlichkeiten gibt, in denen sich solide und tadellose Technik mit einem hohen Können im künstlerischen Entwurf vereinen. Es Franken ja auch nur noch manche Kreise in der Buchbinderei (es ist nur von der Handbinderkunst die Rede) daran, daß mit einer nie genug zu schätzenden, guten und einwandfreien Technik, mit der Wahl und fachkundigen Handhabung des Materials schon alles getan wäre. Eine geringe oder minderwertige Leistung im Schmuck, eine Unsicherheit im künstlerischen, dekorativen Entwurf, beeinträchtigt auch die beste Technik und läßt das Gesamtwerk nicht zur vollen Wirkung kommen. Das edelste Material kann durch eine inadäquate Dekorierung verdorben werden. Um darüber hinauszukommen, müssen entweder die Buchkünstler selbst Buchbinder, oder es müssen die Buchbinder auch im Entwurf Künstler werden. Es ist doch kein Idealzustand für den technisch Ausführenden, wenn er seinen Entwurf vom Buchkünstler geliefert erhält. Der Buchbinder muß künstlerisch selbständig werden, er muß seinen Schmuck aus dem Werk, aus dem Material, aus dem Handwerkszeug werkgerecht selbst erfinden. Dies wäre das Ideal und wir sind auch auf dem Wege dazu, dafür sorgt die moderne Buchkunstbewegung selber.

Auf diesem Wege lernten wir die freie Richtung, lernten wir die abstrakte Dekoration, die symbolische und die expressionistische kennen. Letztere beiden Richtungen werden öfters verwechselt, die symbolische Dekoration läßt sich aber doch weit mehr und sicherlich sachgemäßer, vom Buchinhalt her befruchten. Denn in der Tat muß der ideale Buchbinder das Buchinnere ebensogut kennen und berücksichtigen wie der Buchkünstler in seinem Falle, wenn er gute Arbeit leisten soll. Die Zukunft scheint daher doch einer konstruktiv-symbolischen Schmückungsweise zu gehören. Schuld an manchem Versagen ist auch die Schwierigkeit, sich über alte und neue dekorative Prinzipien zu verständigen. Im modernen Bucheinband ist außerordentliche Arbeit geleistet worden, ohne daß die Herausbildung einer entsprechenden Bucheinband=Ästhetik damit gleichen Schritt hielt. Man braucht nur einen Blick in die nicht wenigen Lehrbücher zu tun, die dem buchbinderischen Entwerfen gelten. Von den Gesetzen der Symmetrie, der Harmonie, des Rhythmus, der

Eurhythmie, der Proportionalität ist da zuweilen recht hilflos gehandelt, die Herkunft der Ornamentik ist manchen ein Buch mit sieben Siegeln und die Gestaltung und Applizierung der Beschriftung ist noch mehreren ein Geheimnis. Die rein sachliche Verständigung und Begriffsbildung über Faktoren wie Rahmen, Borte, Naht, Streuung, Mitte, Mittelfeld, Mittelstück, Ecke, usw. liegt noch ziemlich im argen. Die exotischsten Lederarten werden umständlich beschrieben, aber die dekorativen Grundsätze sind noch sehr wenig zu allgemein gültigen Normen gediehen.

Nicht verkannt darf allerdings dabei werden, daß auch die historischen Einbandkünstler in der Herausbildung einer eigentlichen Ästhetik zurückgeblieben sind. Aus den Typen Grolier, Tory, Gascon, Badier, Padeloup, Derome, Thouvenin — um nur die geläufigsten zu nennen, sind nicht durchwegs die struktiven Konsequenzen gezogen worden. Überhaupt sind sogar den Sammlern, wie auch doch manchem Buchbinder solche Namen als Typen der Einbanddekoration nicht so vertraut, daß sich an sie mit Sicherheit das anschauliche Bild der Einbandform knüpfte. Dies wäre doch anders, wenn sich mit der historischen doch mehr zugleich auch eine ästhetische Gliederung verbunden hätte.

In jüngster Zeit ist nun die Bucheinbandkunst durch Arbeiten von Dr. Christel-Schmidt, Konrad Haebler, Adolf Schmidt, Rudbeck, Hannover u. a. mächtig gefördert worden. Unsere Kenntnis von Jakob Krause hat durch die neuen Funde von Oberbibliothekar Richter in Dresden, durch die das Krausewerk auf über 300 Bände gesteigert werden konnte, einen starken Schritt vorwärts getan. Schönste neue Einbände sind durch die Veröffentlichung aus der Darmstädtischen Landesbibliothek im Verlag Karl W. Hiersemann, der um Graphik und Bucheinband überhaupt hohe Verdienste hat, zugänglich gemacht worden. Sehr wichtig ist in diesem Zusammenhang die Förderung der Forschung durch Stempelvergleichung, der durch Dr. Christel Schmidt in ihrem Bezug auf Krause die energischste Wendung gegeben wurde. In der Loubier zu seinem 60. Geburtstag gewidmeten Schrift „Buch und Bucheinband“ berichtet sie über ihre Methode, die für Krause 171 Einzelstempel, 38 Platten, 19 Rollen ergab. Damit ist auch die kursächsische Entwicklung etwa von 1540 bis 1566, bis zu dem Jahr, in dem Krause bei Kurfürst August in Dresden

sein Amt antrat, ziemlich geklärt, es hob sich aber auch die Werkstatt Caspar Meusers heraus und es wurde in ihm eine Krause zwar nicht ebenbürtige, aber sehr beachtenswerte Buchbinderpersönlichkeit für die Zeit von 1588 bis 1593 gewonnen, ja, die Schmidtsche Stempelvergleichung läßt es zu, daß innerhalb dieser Zeit die Einbände fast aufs Jahr genau festgelegt werden können. Vor allem auch bietet selbst die Unterscheidung zwischen Arbeiten Krauses und Meusers keine Schwierigkeiten mehr. In ihrem Werk „Jakob Krause, ein kursächsischer Hofbuchbinder des 16. Jahrhunderts“, bei Hiersemann, bietet Dr. Christel Schmidt eine zu dem bisherigen ganz unvergleichliche, ganz ungewöhnliche geistige Durchdringung des Stoffes. Zu den spärlichen bekannten Lebensdaten des großen Buchbinders (wir kennen eigentlich nur seine Bestellungen und können vermuten, daß er aus Zwickau stammte) kommen einige neue Züge, etwa, daß er ein loses Mundwerk gehabt haben muß, denn der Kurfürst muß selbst eingreifen, damit aus unnützen Reden keine üblen Folgen kommen. Ein faksimilierter Brief zeigt Krause von ganz sächlichem Wesen. So gibt es keinen andern Weg in die Seele des Meisters einzudringen, als durch die Kunst. Deren Analyse widmet sich Christel Schmidt auf hingebende Weise, so daß wir jetzt die verschiedenen Gattungen von Einbänden Krauses, der „auf Teutsch, Frantzösisch oder Welsch“ binden konnte, gut zu unterscheiden vermögen. Als Stempelschneider Krauses ist Thomas Rückart anzuerkennen, der Augsburger Schwertfeger und Eisenschneider, der auch zeitweise in Dresden gearbeitet hat. Es ist ja ein schwer zu durchdringendes Geheimnis, woher die Stempel, Platten und Rollen des Renaissanceeinbandes gekommen sind. Die Ornamente dieser Werkzeuge stammen nicht, wie man früher meinte, direkt von Flötner, Beham, Aldegrever, Hirschvogel, Virgil Solis, Eranach, sie rühren auch nicht direkt aus den Ornamentstichen der Zeit her, sondern sie nehmen ihre Herkunft eben aus dem allgemeinen Kunstgut, dem allgemeinen Formenschatz der Epoche. So mag sich Krause für die sächsischen und dänischen Wappen, die Porträtmedaillons, die Embleme, die Kurfürstenbilder, die Vorzeichnungen von Dresdner (oder Wittenberger) Holzschnittmeistern, „Formschneidern“, bestellt haben, die Übertragung in Metall besorgte dann zum größeren Teil Rückart. Aber schon manche Platten mögen allein auf Krause

zurückgehen, die meisten Ornamente der Stempel und Rollen jedenfalls zeichnete er selbst; dies beweisen vor allem seine Schnittverzierungen, die immer Original sind und von einer echten Renaissance schmuckfreude Zeugnis ablegen. Mit diesen Elementen hat er dann aufs wunderbarste gearbeitet, in reichen Füllungen in italienisch-französischer Art, wie in guter tektonischer Verteilung orientalisierend, wie in seiner Ausgewogenheit zwischen Rahmen und Zentrum, bei sonstiger wohlthuender „Leere des Schlachtfelds“. Es ist immer ein ganz persönlicher, oft auch knorriger Geschmack, mit dem er die Bände dekorierte, und mit dem er die Arbeiten seines mutmaßlichen Dresdner Vorgängers Jakob Weidlich weit übertraf. Meuser, der gelehrige, schnell aufnehmende, ist gewandter, eleganter, aber oft glatt und leer wirkend. In seinem Geschmack liegt weniger Charakter. So macht es ihm auch wenig aus, seine Kunst an Kuriositäten zu wenden, an Bücher in Herzform, Kreis- und Achteckform. In dem herrlichen Material, das Adolf Schmidt aus Darmstadt in über 130 Bänden auf 100 Lichtdrucktafeln veröffentlichte, befindet sich auch eine große Menge kurfürstlicher Einbände, die durch die Prinzessin Anna Eleonora aus Dresden nach Darmstadt entführt wurden, in diese kommt nun organische Ordnung, die Stempel von Krause und Meuser treten noch bis an 1640 heran auf. Ganz köstliches bietet Adolf Schmidt an gestickten und bemalten Einbänden. Auf die Aufhellung des Einbandes der goldenen Bulle von 1356 durch ihn sei nur im Vorbeigehen hingewiesen.

Die Stempelforschung erweitert sich zur Plattenforschung in dem verdienstvollen Werke Haebler's über die Anhaltiner Bibliophilen, besonders Georg den Gottseligen und ihre Bibliothek in Dessau, 900 Bände umfassend. (Kurfürst August und Kurfürstin Anna bewahrten in Torgau über 3000 Bände). Zum Schmuck des Renaissancebandes in den Jahrzehnten vor Krause bietet das Werk ungemein Interessantes. Die meisten der Anhaltiner Bände scheinen in Wittenberg gebunden zu sein, vor allem von Joachim Link, der dort zwischen 1530 und 1560 arbeitete. In der Streitfrage, ob auf den Platten und Rollen die Initialen den Stempelstecher bezeichnen oder den Buchbinder, spricht sich Haebler für den letzteren aus. Dann müßte es allgemeiner Brauch gewesen sein, daß der Buchbinder, der die Rolle bestellte,

auch die Anbringung seiner Initialen mitforderte. Gleichviel ob der Entwurf zum Ornament vom Buchbinder geliefert war oder nicht. War aber der Stempelschneider auch Zeichner und arbeitete er für den Handel, nicht nur für die Werkstätten (die Buchbinderwerkzeuge wanderten schon im 15. Jahrhundert von Stadt zu Stadt), so mag er doch auch seine eigenen Anfangsbuchstaben eingeprägt haben. Völlig schlüssig ist also die Vermutung, daß jene Initialen Buchbindermarken seien, noch nicht. Das Fragen nach dem Buchbinder aus solchen Initialen hat jedoch stets Nutzen. Ungemein liebevoll geschaut baut sich in der Beschreibung Haebler's die Georgsbibliothek vor den Augen des Lesers auf.

In der von Hufung herausgegebenen Loubierfestschrift finden sich noch zwei besonders wichtige Beiträge. In dem einen erweist Freiherr Johannes Rudbeck, Stockholm, daß die Grolierbände weit überwiegend in Frankreich selbst, in Lyon und besonders in Paris, zuerst von eingewanderten italienischen Buchbindern, hergestellt wurden. Auch auf die Herkunft des Grolierstils fällt in dieser Abhandlung viel neues Licht. Die Linie von Bozerian bis Trautz zieht Emil Hannover, indem er die wundervoll schlichte Art der Einbände von 1790 bis 1830, wie sie auch unter den Händen von Purgold, Simier, Thouvenin u. a. entstanden, einer reifen ästhetischen Betrachtung unterzieht. Die Beglückung des Sammlers durch einen schön geratenen Bucheinband hat kaum jemand so gut vermitteln können, wie Hannover. Dies gehört ja auch mit in den Sinn des Bucheinbands hinein, würdiges Gefäß des Inhalts zu sein und damit die Freuden des Lesers zu steigern. Könnte nur auch die Welt eine so erfreuliche Schale für ihren Inhalt haben, wie die schönen Bücher, dann würde es einem leichter, ihr die Mangelhaftigkeit ihres Kerns zu verzeihen, über die schließlich nur eines hinwegtröstet: daß es auf dieser Erde gute und schöne Bücher gibt.